



00
ko.

4 66.

Bewissenhafte
und
in Gottes Wort gegründete
Untersuchung,
wie viel
Sbrigkeiten
zum geistlichen Heil ihrer Untertbanen
beytragen können,
und folglich vor Gott verbunden sind,
Und
wie sträflich sie an den Untertbanen,
an sich selbst, ja an der ganzen Kirchen Gottes handeln,
so sie darinn faumselig sind
ausgefertiget von
einigen unter der Lauenburgschen Ritterschaft
befindlichen Predigern,
als:

Andreas Ditman, Seniore und Prediger zu Jannowig; Johann Böhm, Con-
seniore und Prediger zu Osseken; Martin Böhm, Prediger zu Labuhn; Michael
Adam Carpowius, Prediger zu Dzinzelitz und Bozopol; Michael Dannovius,
Prediger zu Saulin und Schwartow; Gregorius Andreas Scheer, Prediger
zu Lebe und Sarbst; Adam Konopatzki, Prediger zu Dufowin;
George Wilhelm Zastrow, iger Prediger in Dzinzelitz
und Bozopol.

Mit Censur und Approbation E. Hoch-Ehrw. Theologischen Facultät zu Königsberg.

Gedruckt und zu bekommen bey Johann Heinrich Hartung. 1745.

103

Verordnungen

in Sachen vor dem

Landgericht

Verordnungen

zum Besten der

Landesregierung

Landesregierung

Landesregierung

Landesregierung

Landesregierung

Landesregierung

Landesregierung

Landesregierung

Inhalt.

§. 1.

Wird zum Grunde geleyet, daß die heilige Schrift oft den Zustand der Kirchen mit einer Haushaltung vergleiche, pag. 1.

§. 2.

Es wird ein Haupt-Begriff von einer weisen und ordentlichen Haushaltung angeführet, pag. 1.

§. 3.

Es wird als eingestanden angenommen, daß GOTT auf Erden die Kirche als eine besondere Gnaden-Haushaltung gestiftet habe, pag. 2.

§. 4.

Wornach sich zu achten haben, die Glieder dieser Haushaltung seyn wollen, pag. 2.

§. 5.

Weil in der Christlichen Kirche sich Personen finden, die den Obrigkeitlichen Stand, den Haus-Stand, und den Lehr-Stand führen, so werden alle, die diese Stände in der Christenheit ausmachen, als Glieder der Kirche angesehen, pag. 3.

§. 6.

Wird bewiesen, wie ein Glied eines Hauswesens nicht glücklicher werden kan, als wenn es die Gunst des Haus-Vaters hat, pag. 4.

§. 7.

Ein jeder, der ein Christ heißet, will wenigstens das Ansehen haben, daß es ihm um GOTTES Gunst zu thun ist. Wo er es aber in der That so meinet, was er alsdenn anzufangen habe, pag. 4.

§. 7.

§. 8.

Man will nur zeigen, daß Obrigkeiten sich um Gottes Gunst bekümmern sollen, pag. 11.

§. 9.

Daher sind sie hauptsächlich verbunden, für das Beste der gesammten Kirche zu sorgen, pag. 11.

§. 10.

Wie sie der Kirchen Bestes suchen können, pag. 13.

§. 11.

Es wird an einer Sache gewiesen, was in der Obrigkeit Gewalt stehet, zum Besten der Kirchen zu beobachten, die aber so beschaffen, daß auch Gemüther von wenigem Nachdenken, leicht von selbstem auf die übrigen, die eben so beschaffen sind, fallen können, pag. 13.

§. 12.

Wie sich überhaupt Obrigkeiten zu verhalten haben, wenn sie der Kirche wollen vortheilhaftig seyn, pag. 16.

§. 13.

Wie es ihnen gehet, wenn sie Gottes Bestes suchen, pag. 17.

§. 14.

Was daraus entstehet, so sie es nicht thun, pag. 18.

§. 15.

Beantwortung eines Einwurfs, pag. 22.

§. 16.

Beantwortung seines andern Einwurfs, pag. 24.

§. 17.

Ursachen dieser Schrift, pag. 24.

Schluß: Gebeth, pag. 26.



Vorbericht.

Da wir benannte Prediger uns im Gewissen gedrungen finden, mit gegenwärtiger Schrift an das Tages-Licht zu treten, so haben wir solche nicht nur sorgfältig durchgelesen, geprüft und approbiret, sondern auch um unserem Gewissen recht zu rathen, selbige an Seine Hoch-Ehrwürden Tit. Herrn D. Sibeth in Danzig den 9. Jun. 1744. zur Censur eingesandt, und da Dessen erbauliches Theologisches Gutachten unserem Vorhaben sehr viele Vortheile schaffen kan, so haben wir nicht umhin gekont, Denselben um Erlaubniß zu bitten, solches als eine Vorrede unserer Schrift vorzusetzen, welches uns auch von Ihm unter dieser Bedingung vergönnet worden, daß wir dabey fügen möchten: Wie besagtes Responsum nicht von Ihm in der Absicht, daß es öffentlich solte gedruckt werden, folglich auch nicht, wie es sich gebühret hätte, ausführlich, sondern nur ganz kurz zu unserer Privat-Nachricht abgefasst sey, und nur nachhero auf unser Verlangen, solches drucken zu lassen, von Ihm sey concediret worden.

Wohl-Ehrwürdige, Wohlgelahrte,
allerseits Hochgeehrteste
Herren Amts-Brüder!

Sind viele und mancherley Ursachen, welche mich abgehalten haben auf Dero mir übersandte Schrift eher zu antworten, und mein Bedenken darüber abzugeben, indem theils mir oft zustossende Krankheiten und Leibes-Schwachheiten, theils Amts-Berrichtungen, theils andere wichtige Bedenklichkeiten mich daran gehindert haben. Auf Dero oft wiederholtes Anhalten aber wil jeso ganz kürzlich meine unvorgreifliche Meynung Ihnen hiermit eröffnen:

I. Ew. Wohl-Ehrw. vornehmster Haupt-Endzweck in dieser Schrift gehet dahin, ihre dortige Herren Kirchen-Patronos in ihrem Gewissen zu rühren, und dahin zu bewegen, daß sie in ihren Gemeinen mehrere und genugsame Schulen aufrichten mögen, damit die sonst
in

in Unwissenheit aufwachsende Kinder in der Erkännt-
niß Gottes und Christi, und des Weges zur Selig-
keit besser unterrichtet werden können. Dieser End-
zweck nun ist nicht nur heilsam und nützlich, sondern so
nothwendig, daß kein wahres Christenthum ohne dem-
selben bestehen kan, so wenig ein Haus recht gebauet
werden und feste stehen mag, wenn kein guter Grund
geleget ist; so muß auch das wahre Christenthum noth-
wendig unter den Menschen ganz verfallen, wenn kei-
ne wol eingerichtete Schulen sind, darinnen der Grund
der Christlichen Glaubens-Lehren geleget werde, wie
Paulus klärlich andeutet Hebr. VI. 1. die wahre Er-
känntniß Gottes und Christi ist zur Erlangung der
Seligkeit unentbehrlich Joh. XVII. 3. Von Natur ha-
ben wir leyder! keine solche zur Seligkeit nöthige Er-
känntniß Ephes. IV. 18. drum folget unläugbahr, daß
solche Erkänntniß durch tüchtige Unterweisung in den
Schulen uns muß eingeflöset werden. Dieses aber
muß gleich anfangs in der Jugend geschehen, wie Pau-
lus mit dem Exempel Timothei andeutet 2. Timoth. III.
15. seqq. Es ist bey diesen Worten Pauli anzumerken:
1) daß ein Wissen der heiligen Schrift erfordert werde.
Demnach ist es noch lange nicht genug, daß die Kinder
die bloßen Worte aus dem Kleinem Catechismo ohne
Verstand auswendig gelernet haben, und als Papa-
geyen daher plappern können, sondern sie müssen aus
der heiligen Schrift eine gründliche Wissenschaft und
deutlichen Begriff von den Glaubens-Lehren im Ver-
stande

stande gefasset haben. Wer siehet nicht, wie viel hier an einer geschickten Unterweisung in der Schulen gelegen sey? 2) Das vom Paulo gerühmte Exempel Timothei lehret uns, daß solche Unterweisung gleich in der Jugend müsse angefangen werden. Denn hernach in dem zunehmenden Alter, insonderheit bey denen Bauern auf dem Lande, hat die Unterweisung unüberwindliche Schwierigkeiten, daher die klägliche Erfahrung zeigt, wie solche Alte, bey denen in der Jugend die Unterweisung in denen Schulen versäumet worden, in so grober Unwissenheit, Blindheit und Finsterniß dahin gehen. 3) Wenn Paulus in dem vorhin angezogenen Worten zeigt, daß die Unterweisung in der heiligen Schrift zur Seligkeit abziehle; so erhellet daraus, wie diese Unterweisung der Jugend nicht nur nützlich, sondern schlechterdings nothwendig sey zur Erlangung der Seligkeit, indem keiner zum Genuß der Seligkeit kommen kan, welcher nicht also die heilige Schrift weiß, noch in derselben unterwiesen ist zur Seligkeit. Aus diesen allen werden Ewr. Wohl. Ehrw. meine Hochgeehrteste Herren Amts-Brüder selbst leicht den Schluß machen, wie es Ihnen als eine Amts-Pflicht obliege, mit allem Fleiß, Ernst, und Eysen dafür zu sorgen, und alle darzu dienliche Mittel durch strafen, ermahnen und bitten, es sey schriftlich oder mündlich, anzuwenden, damit die Kinder in Ihren anvertraueten Gemeinen von Jugend auf die heilige Schrift wissen, und darinnen gründlich und deutlich
zur

zur Seligkeit unterwiesen werden mögen, weil ja der theureste Heyland nicht nur Petro, sondern auch Ihnen eben so wohl seine Lämmer, als seine Schaafse zu weiden anbefohlen hat, Joh. XXI. 15. seqq. **Ewr. Wohl- Ehrw.** werden genug kräftige Gründe auch hierinnen finden, ihre Herren Kirchen-Patronos in ihren Gewissen zu überzeugen, wie nothwendig die Aufrichtung guter Schulen sey, damit nicht durch ihre Schuld, wenn wegen Mangel der Schulen die Kinder ohne tüchtige Unterweisung in grober Unwissenheit stecken bleiben, so viele arme Seelen verlohren gehen mögen.

II. Was anlanget die speciale Ausführung dieser Materie in der mir übersandten Schrift; so will vieler Ursachen halber in eine weitläufige Untersuchung mich nicht einlassen, sondern nur überhaupt hiemit bezeugen, daß ich nichts irriges contra articulos fidei fundamentales, auch nichts der Bescheidenheit und Sanftmuth zuwiderlauffendes darinnen gefunden habe. Daher die gute und gottselige Absicht des Verfassers allen Ruhm verdienet. Ich setze schließlich meinen herzlichsten Wunsch hinzu: Daß der barmherzige **GOTT**, wie alle ihre heilige Amts-Berrichtungen, so auch diese heilsame Bemühung zum besten der armen unwissenden Jugend gesegnet seyn lassen möge, damit auch dieser gute Saame nicht am Wege gestreuet, und mit Füßen zertreten werde, sondern in ein gutes Land falle, und viele Früchte bringe, dem **HERREN** zum Preise.
Womit

Womit Ew. Wohl. Ehrw. meine Hochgeehrteste
Herren Amts-Brüder dem Gnaden-Schutz Göt-
tes empfehle, und mit aller anfrichtigen Ergebenheit
verharre,

Wohl. Ehrwürdige, Wohlgelahrte,
allerseits Hochgeehrteste
Herren Amts-Brüder,

Eurer Wohl. Ehrwürden

Zum Gebeth und Diensten willigster
Diener

Danzig,
den 7 Nov. 1744.

Carl Joachim Sibeth D.

Herr



• Herr laß dein Wort nicht leer wieder zu dir Kommen, sondern thun, das dir gefället, und laß es ihm gelingen, darzu du es sendest.

§. 1.

Weil der Zustand der Christlichen Kirche, in heiliger Schrift, sehr oft, mit einer Haushaltung verglichen wird; so wird man sich, von der eigentlichen Beschaffenheit, der Kirche Gottes, und ihrer Glieder, einen guten Begriff machen können, wenn man zuvor, den Begriff einer ansehnlichen und ordentlichen Haushaltung zum Grunde leget.

§. 2.

In einer ansehnlichen und ordentlichen Haushaltung, muß alles nach diesen Regeln gehen: 1) Alle Hausgenossen müssen zu des Haus Vaters Besten arbeiten, 2) Sie müssen, nicht weiter, ihr eigen Bestes suchen, als nur, so weit es mit dem Besten des Haus Vaters, bestehen kan, 3) Ob zwar ein jeder, vor sich verbunden ist, nach eufserstem Vermögen, das ihm aufgegeben, so hoch zu treiben, als es immer seyn kan, so ist er doch auch verbunden, dahin zu sehen, daß

B

er

er so vorsichtig, dem ihm aufgegebenen obliege, damit er nicht andere, aus dieser Haus-Gesellschaft, in dem, was ihnen obliegt, hindere, oder, ohne Noth, Schwierigkeiten mache. Thut er solches nicht, so leidet die Haushaltung durch ihn Schaden, wenn er seines Theils, auch noch so fleißig wäre. Daher, ist ein jeder verbunden, alles so vorsichtig einzurichten, daß die übrige Hausgenossen, in der Abwartung ihrer Geschäfte, nach Möglichkeit gefördert werden. Die beyden ersten Stücke, legen zum Grunde Treue, das dritte aber Klugheit, und wenn es so in einer Haushaltung zugehet, so hat sich der Haus-Vater, einen durchgängigen Nutzen, von der gesammten Haushaltung zu versprechen. Denn einer hilft dem andern, einer fördert den andern, zu des Haus-Vaters Besten.

§. 3.

Ein jeder, der nur kein Atheist, Deist oder Naturalist ist, ja der nur die Schriften altes und neues Testaments dafür hält, wofür sie Christen halten, der wird gerne zugeben, daß GOTT, ausser der Regierung der ganzen Welt, und aller Geschöpfe auf Erden, eine besondere, Gnaden-Haushaltung, unter den Menschen gestiftet habe, welche den Endzweck hat, den Menschen zum Genuß des in Christo erworbenen Heils zu bringen, und in den Stand zu setzen, daß es ihm, nach dem Tode in alle Ewigkeit wohlgehen möge. Alles, was nun von einem Menschen, um sich selbst, oder andern, zu diesem Zweck zu verhelfen, vorgenommen wird, das wollen wir, das Beste, dieser Gnaden-Haushaltung heißen. Da aber GOTT, keine andere, als die allerbeste, allerweisseste und allerordentlichste Haushaltung angerichtet hat, so kann er, ohnmöglich die §. 2. angeführten Grundsätze, einer jeden Haushaltung, aus der Acht gelassen haben, folglich, werden alle Glieder, dieser göttlichen Gnaden-Haushaltung, die §. 2. angeführten drey Regeln beobachten müssen.

§. 3.

Die von GOTT, auf Erden, angerichtete Haushaltung, ist die Stiftung seiner Kirche. Denn, darinn stellet GOTT das vor, was in der Haushaltung, der Haus-Vater, ein jeder aber, der ein Christ heißen

heissen will, stellet darinn das vor, was ein Gesinde vorstellet. Folglich, muß ein jeder, der die Ehre haben will, in der That ein Knecht oder eine Magd Gottes zu seyn 1) in allen Stücken und nach allem Vermögen Gottes Bestes suchen. 2) Nicht weiter seinen Nutzen suchen, als in so weit es mit dem göttlichen Nutzen übereinkömmt. 3) Er muß so vorsichtig auf seine Art, Gottes Sache suchen, daß er, andern Neben-Christen nichts in den Weg lege, oder nur ohne Noth, ihren Christen-Stand schwer mache, vielmehr in allem sich so verhalten, daß er einem jeden, nach Möglichkeit die Ausübung dessen, so ihm obliegt, erleichtere.

§. 5.

Es wird insgemein, die sichtbare Kirche eingetheilet, in den Obrigkeitlichen, Haus- und Lehr-Stand. Es erinnern einige, ein vieles wider diese Eintheilung. Wir können es jezo nicht ausmachen, in welcher Absicht die gewöhnliche Eintheilung ihren Grund habe, und in welcher Absicht sie ihn nicht hat, sondern weil der Augenschein es ausweist, daß izo alle diese drey Stände, in der Christlichen Kirchen anzutreffen sind, so behalten wir sie bey. Und sagen nur so viel, ein jeglicher der ein Christ heisset (*), er mag leben, in welchem Stande er will, ist ein Glied der von GOTT, auf Erden gestifteten Haushaltung, folglich muß er sich nach den §. 4. angeführten Gesetzen richten.

§. 6.

(*) Niemand gedенcke, daß der Titel zu hoch ist, wenn man auch diejenigen Christen nennet, so doch ein böses Herz haben; Es ist hier die Rede von der sichtbaren Kirche. Denn gleichwie man am menschlichen Leibe auch ein lahmes und unbrauchbares Glied so lange duldet, als es nur den gesunden nicht ihre Wirksamkeit unmöglich macht, so sendert die sichtbare Kirche auch nicht ihre lahme Glieder so gleich ab, sondern sie behält selbige, und duldet sie in ihrer Gemeinschaft eben so, wie ein Haus-Vater ein böses Gesinde, oft auf Hoffnung der Besserung behält, damit selbige Gelegenheit haben mögen ihre Seele zu erretten. Aber ganz anders ist es mit der unsichtbaren Kirche, die ist eine Gemeine der Heiligen, und von ihrer Gemeinschaft sind alle, so in muthwilligen und herrschenden Sünden leben, gar abgefondert.

§. 6.

Wer bey jemanden in Diensten stehet, der kan sich nicht glücklich machen, als wenn er sich der Gunst des Haus-Vaters getrösten kan. Glücklicher kan er nicht werden, so lange als er ein Dienstbothe des andern bleibet, und nicht höher kommen kan. Denn wer sich bey jemanden in Dienste begiebet, der thut es aus der Absicht, damit ihn der, so ihn in Dienste nimmt, möge glücklich machen. Denn würde er sich, ohne zu dienen, so glücklich, oder glücklicher machen können, als er sich durchs dienen machet, so würde er keine Dienste nehmen. Folglich muß ein jeder, der da dienet, seinen Herrn, für den Meister seines Glückes, und für den halten, von dem sein mögliches Wohlergehen abhanget. Was ist bey so bestallten Sachen vernünftiger und vortheilhafter, als dahin zu sehen, daß man so diene, damit man sich dabey des Haus-Vaters Gunst getrösten könne? Wer da überzeuget ist, er stehe unter einem weisen, gütigen, gerechten und vermögenden Herrn, der kan es leicht wissen, daß er, auf keine andere Art, um die Gunst seines Herrn komme, als wenn er mit Bosheit und muthwillig, wider die §. 2. angeführte Grund-Regeln des Hauswesens handle. Denn, nicht ein jedes Versehen des Gesindes, ziehet bey einem gütigen, mächtigen, weisen, gerechten Herrn, dessen Ungunst nach sich, sondern nur das, so aus Bosheit und Muthwillen herrühret.

§. 7.

Ein jeder, der den Christen Namen annimmt, saget damit so viel, er (*) suche, auf die, von Gott, eigentlich, vorgeschriebene Art, bey ihm sein Wohlergehen, und will er also dafür angesehen seyn, daß
er

(*) In der That, ist kein Mensch elender, als ein solcher, der zwar das Ansehen haben will, er sey ein Christ, und es doch nicht ist. Denn wer in der eussertlichen Christenheit, sein Glück hier machen will, der muß doch solche Dinge, damit er es andern weiß machen kan, daß er ein Christ sey, annehmen, welche aber in der That so beschaffen, daß wenn sie auch, mit unveränderten und unbusfertigen Herzen mitgemacht werden, doch ihm nicht so leicht und angenehm sind, als die Dinge, so eigentlich sein Element sind.
Wir

er dafür halte, wie ihm kein grössers Glück zu erlangen möglich sey, als wenn ihn GOTT seiner Gnade würdiget. Folglich handelt ein solcher unvernünftig, wenn nicht sein möglichstes Bestreben dahin gehet,

Wir wollen uns überhaupt ein Welt-Kind, es mag im Stande der Eitelkeit, oder auch der Heuchelei stecken, vorstellen, so wird man sehen, was oft ein solcher Mensch, vor Dinge eingehen muß, damit er sich in dem Credit, er sey ein Christ, erhalten könne. Er muß doch mannigmal in die Kirche gehen, da ihm doch bis, lange so angenehm nicht ist, als seine eitele Gesellschaft. In der Kirche, muß er doch eine andächtige Mine machen oder annehmen, oder zum wenigsten, ehrbarer und eingezogener, als er gewohnt, sich aufführen. Er muß auch wol einmal zum Abendmahl gehen. Nun ist er von der Art, daß er für den Zwang, den er sich anthut, doch zugleich dem alten Adam Futter kauft: Ich meyne, daß er den Namen eines Andächtigen davon tragen will, so muß er sich gewiß auf Minen und Gebeyden beleißigen, welche ihm sonst ungeröthlich zu seyn pflegen; Ist er aber von der Art, daß er in rohen, frechen und unbändigen Wesen eine Großmuth sucht, so werden sich doch bey dem Abendmahlgehen viele Dinge finden, welche ihm diese unächte Großmuth sehr schwer machen, (wir nehmen hier diejenige aus, welche schon im Gericht der Verstockung zu liegen anfangen.) Und überhaupt, so muß man doch den Tag eingezogener leben wie sonst. Wie bange aber thut das nicht einem eitlen Herzen? Nun ist nicht, zu leugnen, daß einem diese Dinge, durch öfters wiederholte Verstellung, leicht ankommen, absonderlich, wenn man sie als bequeme Mittel ansiehet, seine irdische Absichten zu erreichen. Man muß aber doch was thun, was seinem Hauptzweck nicht gemäß, und muß sich von Dingen, die sonst unser Element sind, losreissen. Man ist nicht von der Parthey, die Jesu in Demuth, Verleugnung und Aufrichtigkeit folgen, sondern solche sind in unsern Augen ganz verächtlich, man hält solche für Schandflecken, für Thoren. Und doch kommen Stundten, da man denenjenigen, an welchen man so vieles auszusehen hat, gleich zu werden sich allen Zwang anthut. O wie räumt sich bis mit der vorgegebenen Großmuth der Welt! Sind wahre Christen das, dafür man sie ansiehet, warum will man denn, in dem, so ein Stück von ihrem Schmuck ist, den wir aber sonst abgeschmact ausruffen, prangen? So machten es die Jüden zur Zeit Esaiä, denn da finden wir Cap. 58. v. 4. 5. 6. 7. sie beschrieben, als Leute, die in Wahrheit nicht weiter, als auf dis Leben hin-

gehet, daß er Gott zum Freunde habe. Indem er es für eine auzermachte Sache halten muß, daß er sich doch, von Gottes Macht nicht los machen kan, er möge anfangen was er wolle, und daß es daher das allergrößste Glück für einen Menschen sey, wenn er auf solche Art, unter GOTT stehen kan, daß dadurch noch zugleich auch seine Wohlfahrt befördert wird, da aber §. 6. bey einem weisen, gültigen, gerechten und vermögenden Herrn kein anders Versehen Feindschaft nach sich ziehet, als das, so aus Bosheit und Vorsatz herrühret, so haben diejenigen, welche in Gottes Haushaltung stehen, sich mit allem Fleiß in acht zu nehmen, daß sie wider die §. 2. §. 4. befindliche Grund-Gesetze göttlicher Haushaltung, nicht mit Vorsatz und Bosheit handeln. Weil nun solches niemanden zu vermeiden möglich ist, als nur dem, der in wahren Glauben stehet, der Glaube aber nur allein, im

büßfert:

aus dachten, sie unterdrückten die Armen, und gingen mit selbigen unbarmherzig um v. 4. sie trieben v. 6. mit der Armuth die größte Schinderey, indem sie mit den Leibeignen nicht so verfahren, als wie sie sollten, v. 7. bewiesen sie an den Armen die größte Härte. Hingegen kam ein Fast-Tag, da konnten sie eben so gut, wie wahre Kinder Gottes, in demüthigen Geberden einhergehen, ihren Leib casten v. 2. 3. Ja Hoseas, der eben zu der Zeit gelebet, sagt im 7den Cap. v. 6. daß wann es auf Gottes-dienstliche Uebung losgegangen, so hat ihr Herz in heisser Andacht gebrannt wie ein Backofen, um der Welt es weiß zu machen, daß sie Israeliter wären. Nun lieber Gott! was hat man davon? wenn man Gott so dienet, daß er antworten muß aus Es. 1. v. 12. 13. 14. 15. Wenn ihr ic. Sich zwinget man zu Dingen, so man sonst verwirft, und macht sich also das Leben sauer, und bekommt dafür ein doppeltes Verdammniß. Man sage doch, ob jemand unglücklicher und unvernünftiger ist, als ein solcher, der es mit Christo nicht recht meinet? Hingegen stimmt Mund und Herz überein, und es würde auch zur getreuen Nachfolge Jesu manche Fleiß und Blut schmerzende Verleugnung erfordert, so wird doch die Leistung derselben erleichtert nicht nur durch die im Herzen befindliche aufrichtige Begierde, Jesu zu gefallen; sondern auch dadurch, wenn man an den herrlichen Gnaden-Lohn gedenket, dazu man gewisse Hoffnung haben kan. O ja, es bleibet an dem, was die Christliche Kirche singet: Wer sich Gott nur halb ergeben, hat nur Mühe und Verdruss.

bußfertigem Herzen, bey Erwachsenen gewürcket wird: (*) so sind alle Geschäfte, die ein Mensch ausrichtet, der ohne Buße und Glauben ist, nichts anders als Früchte seiner Bosheit und Gottes verhasste Sachen. Er mag etwas thun, so das Ansehen hat, daß er es um Gottes Willen thue, und es mag solches auch wirklich dem Reiche Gottes förderlich seyn, oder er mag mit Bedacht oder aus Uebereilung was versehen, alles das wird ihm als eine Bosheits Sünde angeschrieben, wie an dem Pharisäer Luc. 18, 11. zu sehen, der wahrlich Dinge that, die an sehr vielen wahren und ächten Kindern Gottes nicht zu finden. Denn Paulus saget Röm. 14, 23. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Und Ebr. 11, 6. ohne Glauben ist es ohnmöglich, Gott zu gefallen. Daher müssen die, so in Gottes Haushaltung zurecht kommen wollen, vornemlich nach dem wahren Glauben trachten. Haben sie solchen erlanget, so müssen sie selbigen mit der grösssten Behutsamkeit und Vorsichtigkeit zu bewahren suchen. Denn wer im Glauben erfunden wird, der kan sich allein für Bosheits-Sünde in acht nehmen. Er kan es Gott zutrauen, daß er stehe unter einem gerechten, weisen, gütigen und mächtigen Herrn, der da weiß, kan und vermag seine Fehler auszubessern, und zu seinem und der ganzen Kirchen Besten zu lencken. Die lebendige Ueberzeugung, von den Vollkommenheiten seines Herrn, wirket in ihm, wie es 2 Petr. 1, 3. heißt: alles was zum göttlichen Leben und Wandel dienet, daß er willig wird, die Gaben so ihm Gott gegeben, es seyn geistliche oder

(*) Unsere Glaubens-Bücher lehren es ausdrücklich, daß Gott in keinem andern Herzen den Glauben, als in bußfertigen, zerschlagenen und zerknirschten wirket kan. In der Formul. concord. p. 688. heißt es: Vera & salvans fides non est in iis, qui contritione carent, fides iustificans in iis est, qui vere non sicut poenitentiam agunt. Und in Apol. Aug Conf. Artic. III. heißt es: Fides concipitur in terroribus conscientiae, quia sentit iram Dei adversus peccata, & quaerit gratiam divinam. Und Es. 14, 32. heißt es, daß niemand auf Gott Zuversicht haben kan, als nur die Elenden. Denn der Herr siehet nur in Gnaden und freundlich an die Elenden und die zerbrochene Geistes sind, und die sich fürchten für seinen Zorn.

oder leibliche, unter aller erforderlichen Verleugnung sein selbst, in dem Dienste seines HERRN zu verzehren. Diese Ueberzeugung von den Vollkommenheiten seines HERRN, macht es, daß er alles auf GOTT ankommen läßt, GOTT in allen Stücken gerne in die Hände siefet, indem er wohl weiß, wie er sich keines Verdienstes und Rechtes wozu anmassen kan. Hingegen ein Mensch der nicht Buße gethan hat, in dessen Herzen kan wol eine solche Einbildung seyn (*), als wenn er auch

(*) Sehr lebhaft stellet der selige Lutherus den grossen Betrug vor, der zwischen wahrem Glauben und Einbildung oftmalen vorgehet, wenn er in der Vorrede des Briefes Pauli an die Römer schreibet: **Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten.** Lutherus beschweret sich in diesen Worten über die, welche ihm niemals recht verstehen, wenn er saget, der Mensch wird durch den Glauben allein gerecht. Er zeiget daher im folgenden, was ein solcher unrichtiger Begriff vom Glauben, den ihm manche andichten, bey manchem Gemüthe für üble Folgen zuwege bringet, nemlich die lehre von der Gerechtigkeit durch Werke. Daher schreibet er: **Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens, noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören, und reden können, fallen sie in den Irrthum, und sprechen: Der Glaube sey nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden.** Nachdem Lutherus in diesen Worten satzsam zu erkennen gegeben, wie unrecht man ihn verstehe, wenn man meinet, daß nach seiner Meynung der Glaube, damit man vor GOTT bestehen soll, nichts als eine blosser Einbildung sey, so zeiget er die Quellen an, daraus ein solch abgeschmackter Begriff des Glaubens entsethet, nemlich weil man noch nicht weiß, was vor ein grosser Unterscheid ist zwischen einem guten Gedanken oder einer guten Meinung, die man von sich selbst hat, und zwischen dem wahren, von GOTT selbst, in wahrhaftig busfertigen Herzen gewürkten Vertrauen auf die unendliche Erbarmung GOTTES. Daher spricht er: **Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eignen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube, das halten sie denn für einen rechten Glauben.** Aber wies ein menschlich Gedicht und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret, also thut er auch nichts

auch auf GOTT ein gutes Vertrauen setzet, allein kein wahrer und von GOTT selbstem gewürckter Glaube. Denn, wie ein treuer Freund, nicht eher, als in der Noth erkannt wird, so lernet auch niemand eher GOTT zu versichtlich kennen, bis er in der Sünden-Noth gewesen. Da,

nichts, und folget keine Besserung hernach. Nachdem nun die falsche Begriffe vom Glauben verworfen, so zeigt er, worinn nach der Lehre unserer Kirchen der Glaube recht bestehet. Aber Glaube ist ein götlich Werck in uns, das uns wandelt und neu gebiehet aus GOTT, Joh. 1, 13. Und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. Des ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Wercke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Wercken, und weiß weder was Glaube oder gute Wercke sind, wäschet und schwäzet doch viel Wort vom Glauben und guten Wercken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf GOTTES Gnade, so gewis, daß er tausendmal darüber stirbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß götlicher Gnade machet feßlich, trozig und lustig gegen GOTT und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird jederman Gutes zu thun, jederman zu dienen, allerley zu leiden, GOTT zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also, daß unmöglich ist, Werck vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als brennen und leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich für, für deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwäzen, die vom Glauben und guten Wercken klug seyn wollen zu urtheilen, und sind die größten Narren. Bitte GOTT, daß er den Glauben in dir wircke, sonst bleibest du wol ewiglich ohne Glauben, du tust, und thust, was du wilt oder fanst.

Da, da, wenn ein gebeugter Sünder der durch die Stimme des Gesetzes und Gewissens zum Tode verurtheilet wird, dennoch höret, wie GOTT, aus ihm zu begreifen unmöglicher Großmuth, spricht, du sollst leben, und um Jesus willen bereit ist, so viele Millionen von Beleidigungen zu gute zu halten; so wird ihm alsdann sein Herz gestohlen, er gewinnt zu GOTT immer mehr Vertrauen, so wie man zu einem Freunde, dessen Treue uns bekannt ist, immer mehr Herz gewinnt. Und dis Vertrauen bewahret ihn auch für allem demjenigen, das ihm um den Genuß solcher beständigen Freundlichkeit GOTTES bringen könnte. Wo aber nicht ein solcher Glaube ist, da ist lauter Mißtrauen gegen GOTT, in dessen Haushaltung man doch stehen will. Dis Mißtrauen verleitet den Menschen, bald seiner selbst zu schonen, und nicht so viel Kräfte, Vermögen und was man sonst hat, dem Dienste GOTTES so aufzuopfern als man vermöge des Christen-Namens schuldig wäre. Bald macht es auch, daß der Mensch, weder mit dem, so ihm GOTT zufließen läßt, zu frieden ist, bald auch, daß der Mensch zweiffelt, ob GOTT auch das erfüllen werde, was er einem jeden, der bey ihm in Dienste tritt, zusaget: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Bald auch ob GOTT sein tägliches Versehen, zu seinem und der gesanten Kirchen Besten zu lencken, so wol vermögend als willig sey. Da wird der arme Mensch gleich einem eigennütigen, untreuen und mißtrauischen Knechte, der bald hie und da dem Herrn allerhand Unterschleife machet, und wo er nicht zweifeln kan, der vom Herrn ausgemachte Lohn werde ihm nicht entstehen, so ist er doch damit nicht zufrieden. O was für eine Menge falscher und unrichtiger Vorstellungen gehen nicht alsdenn im Gemüthe vor! derer sich der Mensch, wenn sie ihm an jenem Tage wieder werden vorgehalten werden, wird eufferst schämen müssen. Denn, die nie, durch Buße gebrochene Eigenliebe, wirket in den armen Menschen, lauter hohe Gedanken von sich. Er hält den Schaden, so GOTT und seine Kirche, durch ihn würcklich leidet, für lauter Verdienste. Und hingegen, die höchst elenden Dienste, so er GOTT, gleich als von ohngefehr, oder denn, wenn ihn Eigennutz, eigene Ehre und andere zeitliche Absichten dazu zwingen, leistet, schätzt er so hoch, daß

daß er sich genug dafür kan bezahlet machen. Er meinet, er habe so und so viel Vollkommenheiten und Vorzüge für andern an sich, die müsten so belohnet werden. Er müste so und so leben, so und so viel für andern zum voraus haben, und weil GOTT nicht ein solches Urtheil, als ein gerechter HERR, von seinem Thun fällen kan, so fängt ein solcher Mensch denn an, das Seinige zu suchen, und Leibes-Gemüths- und Glücks Gaben, die er zum Dienste GOTTES verwenden sollte, dazu zu gebrauchen, daß er die Triebe seiner ausschweifenden Begierden sättiget, ohne es zu bedencken, daß er sich damit vor GOTT zu einem untreuen und eigennütigen Knechte und Haushalter mache, massen er wider die §. 2. angegebenen Grund-Regeln einer jeden vernünftigen und ordentlichen Haushaltung verstößet. Sehr lebhaft wird uns die Aufführung solcher Personen beschrieben 2 Petr. 2, 9. bis zum 18ten v. und Epistel Juda v. 8. bis zum 17ten v.

§. 8.

Wir würden weitläufig und wider unsern Vorsatz handeln, wenn wir hier anzeigen wollten, wie ein jeder Stand in der Christenheit verbunden sey sich nach §. 4. erwehnten Grund-Gesetzen zu richten, und was er in acht zu nehmen hat, so er es thun will. Wir wollen derowegen nur allein den Obrigkeitlichen Stand vor uns nehmen, und zeigen, was demselbigen obliege.

§. 9.

Da nun Christliche Obrigkeiten, Glieder der Kirchen, oder der auf Erden aufgerichteten göttlichen Haushaltung sind, so sind sie auch schuldig, so groß als ihre Dependence von GOTT ist, das Beste der gesamten Kirche GOTTES zu besorgen. Denn wer eine Haushaltung blühend und wachsend macht, der erfüllet des Haus-Vaters Willen. Daher sind Obrigkeiten schuldig, den blühenden Zustand der Kirchen zu ihrem Augenmerck hauptsächlich zu haben. Ja sie sind es schuldig so sehr zu thun, als ihre Dependence von GOTT ist. Die ist aber wahrlich sehr groß. Denn von GOTT dependiren sie als Menschen, als Christen, als Obrigkeiten. Keines von allen dreyen, würden sie ohne GOTT seyn. Da sie nun aber, vermöge solcher vielfachen und sehr
 C 2 genauen

genauen Dependence, zu alle dem, das Gott gefällig ist, verbunden sind, Gott aber nichts mehr gefällt, als der blühende Zustand seiner Kirchen, so müssen sie solchen hauptsächlich zum Augenmerk haben. Betrachtet man ferner die vielfältigen und höchstbequemem Mittel, so ihnen Gott in die Hände gegeben, so entsethet daher ein neuer Beweis, daß Obrigkeiten das Wohl der Kirchen Gottes, nach euserstem Vermögen handhaben sollen. Denn sie haben Geld und Vermögen Schulen zu stiften, Bücher für Arme zu kaufen, und andre Anstalten zu machen, daß Gottes Wort reichlich auf Erden wohnen kan. Sie können durch Gesetze, Menschen zum Gehör göttliches Wortes und Beobachtung auf Gottes Ehre abzielenden Anstalten anhalten und so mehr. Da nun Gott solche Mittel den Obrigkeiten anvertrauet hat, so würde die Verantwortung in der That nicht klein seyn, wenn sie Geld und Vermögen, imgleichen die Kraft Gesetze zu geben, nicht vornemlich und am fleißigsten auf das anwenden wollen, wozu sie Gott hauptsächlich gegeben, und wozu sie nach dem wohlgefälligen Willen Gottes angewandt werden sollen. Daß aber Gott der Obrigkeit ihr Vermögen, und ihre Macht Gesetze zu geben, vornemlich auf den Wohlstand der Kirchen will angewandt wissen, solches ist nicht nur daraus klar, daß Christus allen Christen, folglich auch Obrigkeiten saget: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; sondern es heißt auch ins besondere von ihnen Ps. 29, 1. Bringet her dem Herrn ihr Gewaltigen, bringet her dem Herrn Ehre und Stärke. Bringet dem Herrn Ehre seines Namens, betet an den Herrn im heiligen Schmuck.

Noch ein Grund ist vorhanden, woraus erhellet, wie sehr Obrigkeiten verpflichtet sind vornemlich das Beste der Kirchen zu suchen, und den giebet ab der Name, den sie in der heiligen Schrift führen. Es. 49, 23. heißen sie Pfleger und Säug-Ämmen der Kirchen. Sind sie aber schuldig sich so gegen die Kirche zu verhalten, wie sich eine Säug-Ämme gegen das ihr anvertraute Kind verhalten soll, so ist gewiß ihre Verbindung der Kirchen Bestes zu suchen, so groß wie sie immer seyn kan; Denn, wenn gleich Eltern den Kindern nachst

Gott

GOTT das Leben gegeben haben, so hängen doch die Gesundheit und der Wohlstand solcher Kinder auch von dem Wohlverhalten ihrer Säug-Ammen ab. Und obgleich GOTT allein das geistliche Leben giebet und würcket, so geschieht doch solches ordentlicher Weise durch sein Wort, und können also Obrigkeiten sich als Säug-Ammen und Pfleger erweisen, wenn sie dafür sorgen, daß dieses Wort recht gehöret und gelernet werde, weshalb sie Es. 60, 10. Diener der Kirchen heißen. Wie gehet es aber einer Säug-Ammen, wenn sie zwar Brodt und Lohn nimmt, allein sich wenig an das Kind kehret, oder sich gar ungeschickt macht, des Kindes Wohlfahrt wahrzunehmen. Wird ihr solches von Eltern, die ihr Kind lieben, wohl zu gut gehalten werden? Ich meine keines weges. Und wie wird es denn Obrigkeiten gehen, die zwar Ehre, Macht und Vermögen von GOTT haben, allein davon der Kirche keine Nahrung zukommen lassen, durch Steuerung des Bösen und Beförderung des Guten. Gilt nicht von solchen, was in der 2 Ep. Petr. 2. Cap. v. 13-17. steht: Sie achten das zeitliche Leben für Wohlust zc. Das sind Brunnen ohne Wasser. Epist. Judä v. 12

§ 10.

Nachdem es nun wohl sattfam bewiesen, daß Obrigkeiten durchaus aufs höchste verbunden sind auf den Wachsthum der Kirchen Gottes zu sehen, so wollen wir nun weiter sehen, wie sie dieser Pflicht nachkommen können. Erstlich auf solche Art, wenn sie das, so dem Reiche Gottes nachtheilig ist, hinweg räumen. Derowegen so heisset es Es. 57, 14. Machtet Bahn, machet Bahn, räumet aus dem Wege, hebt die Anstöße aus dem Wege meines Volckes. Zweytens, daß sie alles dasjenige, so Gottes Reich fördern kan, nach auferstem Vermögen und ohne Schonung einiger Kosten oder Mühe stiften und anordnen. Ps. 24, 7. 9. Machtet die Thore weit, und die Thore der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.

§ 11.

Erstlich sollen sie alles, so dem Reiche Gottes hinderlich ist, aus dem Wege räumen. Dahin gehören die so viele eingeriffene übele Gewohn-

Gewohnheiten, Gebräuche, unvorsichtige Handhabung solcher Gelegenheiten, so zu Ausschweifungen Anlaß geben, und es hindern, daß der Name Gottes nicht geheiligt werde, und sein Reich nicht so kan kommen, als wie es billig wäre. Wir wollen von dem, was hieher gehöret, nichts mehr als die sündliche Einrichtung der Krüge und Wirthshäuser anführen, weil daraus das übrige, so von eben der Beschaffenheit ist, von Lesern, die auch nur ein wenig Nachdenken haben, leicht kan gehörig beurtheilet werden. Gewiß was hiedurch für Schaden dem Reiche Gottes geschicht, und wie vielen an sich schon so unvorsichtig genug wandlenden Menschen hiemit aus blossen Eigennus Gelegenheit zur Unmäßigkeit, Ausschweifung, und Erstickung des angehörten Wortes gegeben wird, das wäre zu wünschen (*), daß es mehr bedacht würde, als es leider geschicht. Gewiß, wenn manche Obrigkeiten beherzigen möchten, was dis gegebene Aergerniß für ein Wehe ihnen zuwege bringet, und wie sehr es Sie des wahren Segens verlustig mache, sie würden solche Einkünfte als eine von Gott ohnedem verfluchte Sache 5 B. Mos. 27, 18. eher verfluchen, als unter ihrem Vermögen leiden. Denn wir bitten nur zu bedenken, wie mancher wird nicht dadurch an seiner Seele verlezet. Es fällt oftmalen unter Anhörung des göttlichen Wortes ein gutes Saamkörnlein in ein oder des andern Herz. Allein ist ein solcher armer Mensch durchs angehörte Wort gerühret und auf den Vorsatz gebracht worden, mit Furcht und Zittern zu schaffen selig zu werden, so wird dis vom Geiste Gottes gesäete Saamkörnlein so gleich durch Erblickung eines solchen Hauses, oder einer darinn versammelten Gesellschaft, in der ersten Blüte ersticket. O daß doch niemand solche Verschuldigungen über sich laden, und fernerer Vorschub dazu geben möchte, daß das, so Gott gesäet, ersticket werde; Ach daß doch das Wort Jesu Matth. 18, 7. Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt, einem jeden in seine Ohren schallen möchte. Doch allem Mißverständniß vorzubeugen, wollen wir uns hievon etwas eigentlicher erklären.

Weil

(*) Confer Brauers stäßige Land-Stunden Part. I. pag. 785.

Weil es ohnmöglich ist, daß alle Reisende so viel mit sich führen können, als zu ihrer Erquickung nöthig ist, wir aber unsern Nächsten schuldig sind, in allem zu fördern, so ist es auch nicht unrecht, sondern billig, wenn man ohne eigennützigte Absicht, und lediglich aus Begierde, dem reisenden Nächsten seine Reise zu erleichtern Wirthshäuser auf Landstrassen anleget. Allein soll diese an sich unschuldige Sache so genuzet werden, daß aller Mißbrauch dabey vermeidet wird, so müssen 1) solche nirgends seyn, als wo sie nöthig, und nicht da, wo sie ein Fallstrick sind, unbehutsamen oder nicht sarsam im Guten befestigten Menschen. 2) So müssen die Wirthte gewissenhaft seyn, und denen, die ihnen anmuthen sind, daß sie ihnen die Gabe Gottes zur Unmäßigkeit und Füllerey reichen sollen, so doch die Menschen zur Erquickung mit Dancksagung zu sich nehmen sollen, nicht mehr geben als ihnen dienlich; und 3) müssen sie sich in solchem gewissenhaften Verfahren Obriqkeitlichen Schuzes und Beystandes fest zu getrost haben. So diß jemanden unnütze Weiläufigkeiten scheinen möchten, den bitten wir zu bedencken, welche Fürsichtigkeit gebraucht man nicht in den Dingen, welche im zeitlichen und leiblichen einen Mißbrauch unterworfen, und einen Schaden verursachen können: Zum Exempel, Gift ist eine an sich nicht schädliche Sache, weil sie aber wol schädlich und gemißbrauchet werden kan, so sind eigene Geseze gegeben, wie sich die Apotheker in Verkaufung desselben verhalten müssen. Weil Feuer und Licht Schaden im leiblichen thun können, so sind gar genaue Verordnungen vorhanden, wie behutsam man mit diesen Dingen umgehen soll, und wie scharf wird nicht darauf gehalten? Ach wenn wir Menschen nur Gott so sehr, als uns selbst lieben möchten, da wir Ihn doch, noch weit über uns, lieben sollten, so könnten wir nimmer in den Dingen, die ihm und sein Reich angehen, so nachlässig seyn. Nun da man in denen Dingen, so im leiblichen Schaden thun, so vorsichtig ist, wie vielmehr ist es im geistlichen nöthig? Oder ist damals der sonst weise Apostel, als er gesaget: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, einfältig gewesen? Finden wir nicht in der heiligen Schrift, daß eben aus der Ursach wenige selig worden, weil die meisten nicht die Sorgfalt gebrauchen wollen, so dazu

dazu nöthig ist? Luc. 13, 24. Viele werden, das sage ich euch, spricht unser Heyland selbst, darnach trachten, wie sie hineinkommen, nemlich in den Himmel, und werdens doch nicht thun können. Warum aber? weil sie zwar selig wollen werden, allein nicht so behutsam, und in solcher Verläugnung wandeln, als man auf dem schmalen Wege der zum Leben führet, Matth. 7. v. 14. gehen muß. O gern wollt die Welt auch selig seyn, wenn nur nicht wär die schwere Pein, so alle Christen leiden. Denn es wird niemand gekrönet, der etwa anfängt zu kämpfen, oder der auch zwar fortfähret, jedoch nur manche Luststreiche thut, sondern nur der, der da recht kämpfet. 2 Tim. 2, 5. heist es; Und so jemand auch kämpfet; wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht; recht gesetzmäßig, so wie es Gott verordnet hat.

§. 12.

Das andere, dazu Obrigkeiten in diesem Stück verbunden sind, ist, daß sie das Beste des Reiches Gottes befördern. Welches erstlich geschieht, wenn sie in allem gute Exempel geben, und sich so verhalten, daß aus allem ihren Bezeugen eine grosse Ehrfurcht und Hochachtung vor Gott und sein Wort, und herzliches Mißgefallen an Ungerechtigkeit, Eigennutz, und sonderlich daran, wenn ihre Unterthanen nicht so vor Gott wandeln, wie es seyn soll, hervorleuchtet. Denn es ist nicht zu sagen, was die Exempel und die Gemüths-Beschaffenheit der Grossen vor einen Eindruck haben. Ferner wenn sie allerhand heilsame und auf der Unterthanen Seligkeit abzielende Verordnungen und Anstalten machen, Schulen stiften und unterhalten, Unvermögenden Bücher anschaffen, und darauf halten, daß es in Schulen recht zugehe, dieselben nebst den Kirchen fleißig besuchet werden, und überhaupt alles das thun, daß sie die Vortheile, so ihnen Gott von den Unterthanen gönnet, nicht mit Sünden und zu ihrer Verantwortung hinnehmen. Wozu denn hauptsächlich erfordert wird, daß sie von ihren Einkünften gerne, nicht nur so viel hergeben, als die höchstnöthige Versorgung der Unterthanen zu ihrer geistlichen Wohlfarth erfordert, maßen alles, was sie haben, Gott zugehöret, und ihnen zu keinem andern Zweck
anver-

anvertrauet worden, als zu Gottes Ehren, und also vornemlich zur Wohlfahrt der Kirchen Gottes es zu verwenden.

§. 13.

Freylieh ist es an dem, daß die, so auf obbesagte Art in Obrigkeitlichem Stande leben wollen, allerdings ihres Tages Last und Hitze zu tragen finden werden sowohl als irgend einer im andern Stande; und wo es von jemanden, auf eine Gott wohlgefällige Art erfüllet wird, was Gott nach dem Sündenfall geordnet hat: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen; so wird es bey solchen Obrigkeitlichen Personen wahr werden, welche nicht von Paulo den Verweis haben wollen, daß sie nichts arbeiten, und daß sie Hürwitz treiben, sondern vielmehr Gottes Ehre suchen. Denn Satanas wird ihnen, weil sie sich ihm widersetzen, das Leben sauer zu machen suchen. Ja er wird sie oft, auf Gottes Zulassung, in ein solches Gewirre bringen, daß es ihnen sehr schwer wird ankommen zu prüfen, welches da sey der gute und wohlgefällige Gottes Wille, Röm. 12, 2. Da können sich nun solche nicht besser helfen, als wenn sie dem folgen, was Gott selbst Josua, und folglich allen Obrigkeiten angepriesen hat, Jos. 1, 7. 8 Sey nur getrost, und sehr freudig, daß du haltest und thust allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du thun sollt. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thust allerdinge nach dem, das drinnen geschrieben steht. Als denn wird dir's gelingen in allem, das du thust, und wirst weislich handeln können. Daher David, als er auch diesem Rath nachgekommen war, Ps. 1, 2. sagen konnte: Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Gewiß, die sich diesen Vorschlag gefallen lassen, die werden so zur rechten Großmuth und Klugheit gelangen, daß sie mit David sagen können Ps. 119, 104. Dein Wort macht mich klug, darum

D

hasse

haffe ich falsche Wege. Hingegen wem das nicht anstehet, oder dem es zu weitläufig, oder wol gar zu niederträchtig vorkommt, in allen Stücken zu prüfen, was des HErrn Wille sey, der darf sich auch hernach nicht wundern, wenn Gott so die Hand von ihm abziehen wird, daß er ganz unverständlich wird in Erkänntnis des, was des HErrn Wille, Eph. 5, 17. und daß ihm in Dingen, die außs Reich Gottes gehen, das begegnet, was 2 Petr. 1, 9. gedrohet wird: Er ist blind und tappet mit der Hand. Weswegen es nicht anders seyn kan, als daß man von Gott und göttlichen Dingen, wo nicht ein verkehrtes, doch gewiß ein kindisches und läppisches Urtheil fället. Denn solche Gerichte drohet Gott denen, die sich keine Mühe geben wollen, des HErrn Willen zu erkennen, und auf Gott zu sehen, 5 B. Mos. 28, v. 28. 29. Der HErr wird dich schlagen mit Blindheit und Nasen des Herzens, und wirst tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln, welchem Hiob 5, v. 13, 14. bestimmet: Gott fahet die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzet der verkehrten Rath, daß sie des Tages im Finsterniß lauffen, und tappen im Mittage, wie in der Nacht. Und die Erfüllung davon sehen wir an denen, von welchen Esaias E. 59, v. 10. klaget: Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben, wir stossen uns im Mittage als in der Demmerung, wir sind im Düstern wie die Todten. Denn bey den Verkehrten kan Gott nicht anders als verkehrt seyn, Psalm 18, v. 27.

§. 14.

Wir wollen auch sehen, was es auf sich hat, wenn Obrigkeiten in diesem Stück nachlässig sind. Sie thun sich selbst, sie thun den armen Unterthanen unersehlichen Schaden, ja sie schaden allen denen, welche durch der Unterthanen Bösheit vervortheilet werden. Sie thun sich selbst Schaden; und zwar anderer Umstände nicht zu gedencken, so machen sie erstlich, daß bey ihnen muß erfüllet werden, was Gott durch den Propheten Jeremiam cap. 48. v. 10. spricht: Verflucht sey, der des HErrn Werck lässig thut. Dieser angebrohete
 Glück

Fluch Gottes gehet 1) so in Erfüllung, daß die Unterthanen untüchtig sind für sie zu beten, welches fürwahr ein Unglück ist, so nicht gering zu schätzen ist. Zweytens machen sie es, daß die Unterthanen ihnen mit Sünden dienen, und keinen Segen bringen, denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, Röm. 14, 13. Und so machen sie es, daß ihre Unterthanen ihnen nichts anders als einen Schatz des Zorns sammeln (*). Ja drittens beten sie mit der ganzen Christen-

(*) Man hat in gemein vom Segen Gottes ganz verwirrte Begriffe, und daher kommt es, daß man Leute, die im Zeitlichen alles vollauf haben, für gesegnete Menschen hält. Allein da der Segen nichts anders ist, als eine thätliche Zueignung und Mittheilung eines gewissen Guts, (Reinbeck in der 40sten Betrachtung über die Augsp. Confession S. 18.) so ist es an dem, daß Reichthum, Ehre, Gesundheit und andere irdische Vollkommenheiten solche Mittel seyn können, und auch nach Gottes Absicht seyn sollen, die den Menschen zur Erlangung des sich für den Menschen eigentlich schickenden, und von Gott auch zugeordneten Gutem förderlich seyn sollen. Allein sie sollen nicht sein Theil seyn, noch die seiner vernünftigen und zur Ewigkeit erschaffenen Natur anständige Vollkommenheit, sondern die bester in der Erlangung weit edler und in die Ewigkeit mitgehender Dinge, nemlich, daß er hier sich in den Zustand bringen läßt, daß ihn in jenem Leben Gott seiner genauesten Gemeinschaft würdigen könne. Denn wenn Gott einen Menschen, auch ohne Buße, mit seinem ganz unveränderten Herzen und irdischen Sinn wollte in den Himmel nehmen, so würde es eben so seyn, als wenn man den allerelendesten und zerlapten Bettler aufgreifen, und in seinen stinkenden Kleidern an eine königliche Tafel setzen möchte. So gewiß, wie man den übrigen Tischgenossen nur damit einen Eckel verursachen würde, so möchte auch diesem Menschen alsdenn nicht anders, als angst und bange werden, und in dieser ungewohnten Gesellschaft zu bleiben, für ihn eine schlechte Wohlthat seyn. Und wenn demnach auch Gott einen Menschen mit seinem ungebrochenen Sinn und ohne Lödrung seiner viehischen und irdischen Lüste und Begierden in den Himmel nehmen wollte, was wollte der wohl im Himmel unter der Gesellschaft der heiligen Engel und Auserwählten machen? Denn darauf er sein Herz verwöhnet hat, und für die Neigungen und Begierden, die er sich auf Erden zugeleget und in die größte Heftigkeit gebracht hat, findet er im Himmel kein Fur-

Christenheit wider sich selbst, so oft sie sagen: Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, und dein Wille geschehe, denn in diesen Bitten beten wir ja, daß Gott wider alle die seyn wolle, die

ter und Sättigung. Hingegen was den heiligen Engeln und Auserwählten die allergrößte Ruhe und den vollkommensten Aufenthalt giebet, darinn hat sein nur aufs Irdische gehender Sinn keinen Geschmack, und der Himmel ist auch nicht der Ort, wo er einen Geschmack darinn noch bekommen kan. Denn da kommt niemand hinein, als nur der, der sich auf Erden einen himmlischen Sinn und einen Geschmack in den Dingen, die man im Himmel genießen kan, hat zuwege bringen lassen. Ja wie beschwerlich würde nicht den Engeln und Auserwählten der erbärmliche Zustand eines solchen Menschen werden, mit dem sie unmöglich Gemeinschaft haben könnten. Wenn man dieses bedencket, so siehet man wohl, wie der eigenthümliche und einem Menschen anständige Segen darinn bestehet, wenn Leib und Seel die Kraft des versöhnenden und reinigenden Jesu-Blutes, so an sich hat wirken lassen, daß die unordentliche Bewegungen und sündliche Vorstellungen, Neigungen und Begierden getödtet werden, Col. 3, 5. und an deren Stelle Leib und Seele in den Zustand gebracht worden, und auch bis ans Lebens-Ende verbleibet, daß man die feste Hoffnung haben kan, es werde an uns das wahr werden, was die Christliche Kirche singet: Ganz und gar, rein, hell und klar, werden dort die deinen, durch dein Blut erscheinen. Oder, der Leib wird neu geboren, von allen Sünden los, ganz heilig, rein und zart. Da nun aber nach dem kläglichen Sündenfall auf allem, was hier auf Erden ist der Fluch lieget, so ist das die Ursach, daß man sich hier nicht ohne die größte Mühe und Beschwerlichkeit erhalten kan. Weil aber der rechtschaffen und Gott gefällige Besitz irdischen Vermögens, Ehre, Gesundheit dieses Leben sehr erleichtern und bequemer machen kan, so kan man sie allerdings als Hilfsmittel ansehen, die uns förderlich seyn müssen, in Erlangung des, für unsere vernünftige und zur Ewigkeit erschaffene Natur, anständigen Segens. Und in höheren Anschlag müssen sie nicht kommen. Wie denn auch die Christliche Kirche desfalls singet: Es ist ja Herr dein Geschenk und Gab, Leib, Seel, Ehr, Gut und alles was ich hab, NB. d. mit ichs brauch zum Lobe dein, zum Nutz und Dienst des Nächsten mein. Wo man aber Ehre, Reichthum, Gesundheit und Gemächlichkeit für die Dinge hält, darinn das einem Menschen anständige Wohl bestehet,

den Namen Gottes nicht wollen heiligen und sein Reich nicht wollen kommen lassen, sie mögen es thun entweder durch würkliches Wüten wider Gott und sein Reich, oder so, daß sie ihm aus Eigensinn oder Eigennutz allerhand Dinge in den Weg legen, und nicht so förderlich seyn wollen, als sie können und sollen. Gewiß diese Dinge sind nicht so gering zu achten. An den Unterthanen versündigen sie sich, und beweisen an ihnen die allerunverantwortlichste Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Denn diese elende müssen alles, was an ihnen ist, so zur Wohlfarth ihrer Herrschaft hergeben, daß sie fast im gantzen Leben nicht zu sich selber kommen noch ihres Lebens froh werden. Da sie sich nun unter der allerschweresten Arbeit müssen willig finden lassen, ein Opfer für das Wohlergehen ihrer Herrschaft abzugeben, so würde es die allgrößte und allerunverantwortlichste Unerkenntlichkeit seyn, wenn man sich wegern wollte, mit Anwendung erforderlicher und von Gott schon dazu hergegebener Unkosten, (die sich doch gegen das, so diese Erbarmungs würdige eingehen müssen, so verhalten, als sich kaum zwey gegen tausend verhalten,) diejenigen an ihrer Seele glücklich zu machen, von denen man all sein zeitliches Wohlergehen her hat. Alles andere, was man hat, Geld, Ehre, Macht, das höret mit dem Tode auf, uns zu seyn, was es gewesen, allein die Unterthanen gehen mit vors Gericht und in die Ewigkeit. Sie werden alsdenn ganz was anders vorstellen, als sie hier vorgestellt haben. Hier sind sie wegen ihrer Einfalt damit oft sehr wohl zufrieden, wenn sie ihre Herrschaft nicht anhält GOTT zu erkennen und ihn zu fürchten, sondern ihnen ihre Ausschweifungen verstattet; allein dort werden sie anders reden. Fürwahr, wenn verdammte Unterthanen mit ihrer

D 3

Obrigkeit

bestehet, so macht man das, was einiger massen ein Erleichterungs-Mittel seyn kan, den gehörigen Zweck zu erlangen, zum Zweck selbst, und räumet diesen Dingen mehr ein, als ihnen nach Gottes Ordnung zukommen soll. Wenn man aber gar nicht diese Dinge gebraucht, sich und anderen, die Zubereitung auf die Ewigkeit zu erleichtern, die nach dem Sündenfall nunmehr die schwerste Arbeit ist, sondern zu mehrer Verwüstung unserer eigenen und anderer Seelen, so sind sie das, was bey einem Soldaten der Degen und das Gewehr ist, wenn er es nicht für das Vaterland, sondern gegen seinen König gebrauchet.

Obrigkeit zugleich in der Hölle sitzen werden, so wird es da nicht an den empfindlichsten Vorwürfen fehlen. Endlich so versündigen sich auch Obrigkeiten an allen, welche durch ihre unwissende Unterthanen vorvertheilet werden. Denn wären sie besser unterrichtet, wie sie sich gegen ihren Nächsten aufführen sollten, so möchten sie auch die Pflichten gegen denselben besser in acht genommen haben. Und da sie, durch der Obrigkeit Schuld, in solcher Unwissenheit stecken, so kan es nicht anders seyn, als daß Obrigkeiten mit von den übeln Früchten solcher Dinge die Verantwortung tragen müssen.

§. 15.

Nun wollen wir auch noch die Einwendungen, so man hierwider zu machen pfleget, anhören. Man sagt erstlich, weil Obrigkeiten nichts anders können, als Gesetze geben und strafen, diese Dinge aber zu solchen Veränderungen des Herzens, als GOTT von Christen fodert, nichts beytragen können, so wäre dieses Beweises genung, daß Obrigkeiten alles so könnten hingehen lassen, oder daß ihnen zum wenigsten keine Verbindung in diesem Stück oblege. Wir antworten: Obrigkeiten können durch die Macht Gesetze zu geben und zu strafen sehr viel zu solcher Veränderung des Herzens, als GOTT von Menschen fodert, beytragen; sie können auch gar nichts dazu beytragen. Es ist hiemit eben so beschaffen, als wenn die Unterthanen leiblich krank sind, da kan man sagen: Obrigkeiten können es verhüten, daß sie ihnen nicht alle aussterben; man kan aber auch in gewisser Absicht sagen, sie können es nicht verhüten. So ungereimt als es seyn würde, wann man sagen wollte, wo es Obrigkeiten haben wollen, daß ihre, dem Leibe nach, francke Unterthanen sollen gesund werden, so müsten sie Gesetze geben, daß ein jeder Kranker augenblicklich möchte gesund seyn, wo es nicht geschehe, oder er stürbe gar, so sollte er so und so gestraft werden; so ungereimt würde es auch seyn, wenn man sagen wollte, wenn Obrigkeiten unwissende und an der Seelen höchst elende Unterthanen haben, so müsten sie befehlen, daß solche im Augenblick so viel Erleuchtung und Erkenntniß von den Dingen, die ihnen zur Seligkeit und einem GOTT gefälligem Wandel nöthig sind, besitzen sollten,

sollten, wo das nicht geschähe, und wenns nicht in der Furcht Gottes wandeln würden, so sollten sie so und so gestraft werden. Allein wenn Obrigkeiten, da sie francke Unterthanen haben, ihre Macht Befehle zu geben und zu strafen so gebrauchen, daß sie befehlen: Die Kranken sollen mit Arzt, Arzeney und Pflege versorget werden, und weil einige so von Sinnen gekommen sind, daß sie vom Arzt nichts wissen noch Arzeney gebrauchen wollen, so sollen die und die Anstalten gemacht, das und das, so solche Elende mehr und mehr irritiren kan, aus dem Wege geräumt werden. Mit einem Wort, wenn sie sich den frankten Zustand der Ihrigen recht lassen zu Herzen gehen, so kan noch mancher durch sie gerettet werden. Und so ist es auch im Geistlichen beschaffen. Wann Obrigkeiten sich so die Blindheit und das Verderben der Ihrigen zu Herzen gehen lassen, daß sie alles das, was die Ihrigen zur Erkenntniß Gottes verhelfen kan, ohne Schwierigkeiten verschaffen, Schulen stiften, darauf sehen, daß solche recht genuzet werden, und alles das, was solche ohne dem Elende noch mehr an ihrer Seele verderben kan, abgeschaffet werde; als zum Exempel, allerhand grobe sündliche Ausbrüche, das Krüg; Tanzten, allerhand alte und nichts zur Besserung des Herzens beytragende, vielmehr derselben hinderliche Gewohnheiten, und allen eitlen Wandel nach väterlicher Weise, über den die Menschen so steif halten, das Jesu aber sehr sauer geworden, uns davon zu erlösen, 1 Petr. 1, 18. 19. Wenn sie Einfältige die desfalls, weil sie meynen, ihre Ubr. Eltern aus dem vierten Glied haben ihre Kinder aus der Schule behalten, nicht lesen gekonnt, und von keiner Bibel was gewußt, nachdrücklich dazu antreiben, daß sie die Kinder zur Schule schicken. Mit einem Wort, wenn sie so willig sind, die von den geistlichen Aertzten vorgeschlagene Mittel die Unterthanen an der Seele gesund zu machen, in ihre Wirksamkeit zu bringen, als sie mannigmal sind, dasjenige was leibliche Aerzte zur Genesung ihrer Unterthanen bewerkstelligen, vorschlagen und gut befinden. Wenn Obrigkeiten diß thun, so könnte manche Seele gerettet werden; allein wenn sie es so machen, als der Prophet Amos im 6ten Cap. v. 4. 5. 6. klaget: daß sie schlaffen auf elfenbetenen Lagern, und treiben Ueberfluß mit ihren Betten, und trincken Wein aus den Schalen, allein um den Schaden Josephs,

sephs, um die Wunden, die Sion hat, sich nichts bekümmern, und das ihnen gar kein Anliegen ist, ob ihre Unterthanen fromm oder gottlos sind, so weiß ich nicht, ob man sagen kan, Obrigkeiten können nichts dabey thun.

§. 16.

Man saget zweytens, diß wäre zwar wol gut, allein es wären Dinge, die das Vermögen der Obrigkeit überstiegen. Aber in Wahrheit, diese Einwendung ist so beschaffen, als wenn ein Arendator, wenn er die jährliche Pension von seinem Gute geben sollte, einwenden möchte, es übersteige sein Vermögen. So wenig ein solcher das mit Bestand der Wahrheit sagen kan, wenn er es mit einem weisen und billigen Herrn zu thun hat. So wenig werden die damit auskommen, die vom weisen und gütigen Gott Ehre und Vermögen zum Lehn empfangen haben.

§. 17.

Da wir nun leider! die Zeiten erlebt haben, von welchen der Heiland saget Matth. 24. v. 12. Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, so wird die Liebe in vielen erkalten, so müsten wir Prediger mehr als steinern seyn, wenn uns solches nicht wehmüthig und verwundet machen sollte. Denn ist diß nicht die Ursache, daß das theure Verdienst JESU an so viel tausend Seelen muß verlohren seyn? Ist diß nicht die Sache, welche nicht nur die armen Unterthanen, sondern auch selbst die Obern, in ein entsetzliches Unglück, so wol im geistlichen als auch im leiblichen stürzet, und den Grund zu allgemeinen Land-Plagen und Gerichten über ganze Derter leget? Zwar wollen wir nicht sagen, daß bey allen Obrigkeiten dieses aus einer vorsehligen Verachtung Gottes und der Seelen herrühren sollte. Nein, wir haben vielmehr, vermöge Christlicher Liebe und anderen Umständen, Grund zu dieser Hoffnung, daß bey vielen dieser Fehler nicht so wol aus einer vorsehligen und muthwilligen Sorglosigkeit für der Unterthanen Wohl herrühre; sondern vielmehr kommen manche dazu, daß die fast durchgängige Allgemeinheit sie gleich einem

einem gewaltigem Strom, der, wenn er austritt, alles überschwemmet, so mit hinreisset, daß sie es nicht recht bedencen und mercken, es sey eine abzulegende und sehr vieles bedeutende Sache. Wir müssen aber gleichwol gestehen, daß so allgemein sie ist, und so wenig sie geachtet wird, so giftig und tödtend ist sie doch, indem sie sehr vielen Schaden an der Seele thut, und vieles guten beraubet, und manchen geistlichen Vortheil bringet. Wir wollen nicht sagen, daß auch diejenigen, so am allerunschuldigsten zur Begehung desselben kommen, wenn sie nur die Sache recht erwegen, doch gestehen müssen, daß sie dadurch mit Schuld haben, so wol an den natürlichen als wilkürlichen Folgen, so Gott über ganze Derter verhängen muß, und also Holz mit zutragen zu dem Feuer, das Gott anzünden muß. Können wir nun bey so bestallten Sachen, als von Gott und Menschen bestellte Wächter über die Seelen, schweigen? Oder können wir es von vernünftigen Menschen verlangen, daß sie ohne Ueberzeugung eine Sache, die Fleisch und Blut angenehm, und mit so vielen irdischen Vortheilen scheint verbunden zu seyn, ja die überdem fast alles überschwemmet, und wegen ihrer Allgemeinheit für unsträflich gehalten wird, auf unser blosses Wort einstellen sollten? Müssen wir nicht, wo wir vernünftig und gewissenhaftig seyn wollen, denen so diese nach dem Uetheil der Welt ungescholtene Wege des Verderbens gehen, zeigen, was es für Stege sind, so sie eingeschlagen? Was haben wir aber für Gelegenheit zu solchen Ueberzeugungen? Die Vorstellungen, so wir in der Gemeine des HErrn desfalls gethan haben, hören oft diejenigen, denen sie am nöthigsten sind, gar nicht. Oder, so sie solche hören, so werden sie doch nicht so verstanden, als sie sollten. Und es ist freylich in einer Predigt, da man nach dem Zustande der gesammten Gemeine reden muß, fast nicht möglich, so ausführlich von ganz fast eingewurzelten und bishero gar nicht erkannten Sünden, einzelner und weniger Personen zu reden, daß selbige, ich will nicht sagen, vollständig überzeuget werden, sondern daß manche könnten bewogen werden, diese Fleisch und Blut verhasste Sache eines gehörigen Nachdenckens und Ueberlegens zu würdigen. Inß geheim aber, und im Vertrauen

Vertrauen davon mit einem und dem andern zu reden, ist nicht abzusehen, wie die vielfältig dazu gesuchte Gelegenheit zu erwinden wäre. Da nun aber ein gänzlichliches Stillschweigen die allergrößte Mishandlung an denen seyn würde, weche uns ihre Seelen anvertrauet haben. Ja da ein ferneres Schweigen, uns in dieser Welt nichts anders, als empfindliche Gewissensbisse, dorten aber den unerträglichen Zorn des Haus: Vaters der gesammten Kirche zuziehen muß, so ist kein ander Mittel, das ins Werck zu richten, so uns eine Liebe zu Jesu, nechst Amt und Gewissen auferleget, als eine schriftliche Vorstellung, als in welcher wir mit unsern Lesern, so oft es ihnen selbst gefällig, von dieser höchst wichtigen Sache uns unterreden können. Wir haben das Vertrauen zu dem barmherzigen GOTT, er werde mit und bey dieser Schrift seyn, und auf solche bey allen unsern Lesern einen Segen legen; sollte er auch von der Art seyn als es heist Marc. 4. v. 26. 27. 30. 31. 32. Und er sprach: das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirft, und schläft, und stehet auf, Nacht und Tag, und der Saame gehet auf, und wächst, daß ers nicht weiß. Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welch Gleichniß wollen wir es fürbilden. Gleich wie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf Land, so ist es das kleinste unter allen Saamen auf Erden. Und wenn es gesäet ist, so nimt es zu, und wird grösser, denn alle Kohlkräuter, und gewinnet grosse Zweige, also, daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Schluß: Gebet.

GErr, Herr Gott Zebaoth! du bist derjenige, der da soll auf Erden und bey den Schilden dieser Erden erhöhet werden. Nun da wir deine elende Knechte
dich

dich auf Erden ohne dich nicht so können verherrlichen, als wir wünschen oder sollen, so rufen wir dich desfalls um deine Kraft und Beystand an. Siehe nicht an die Fehler und Unvollkommenheit, mit welchen wir dir dienen. Verstoß uns nicht desfalls, daß wir wegen unseren verderbten Herzens, dein Heiligthum nicht anders als mit Sünden anfassen können, sondern wasche uns vielmehr in dem heiligen Blute deines Sohnes von allem dem, so an uns unrein und sündlich ist. Ja laß das Blut deines Sohnes uns nicht nur rein machen, sondern uns auch immer mehr Durst und Verlangen schencken, unsere anvertraute Seelen zu erretten. Absonderlich laß sich dein Versöhnungs-Blut an dieser Schrift kräftig beweisen.

Es hat ja dein heilig Blut eine redende Kraft. Ach so laß doch diese redende Kraft deines heiligen Mittler-Blutes sich bey jedem Worte dieser Schrift hören lassen. Gib, daß alle, welche bey Lesung dieser Schrift es finden werden, daß sie sich schuldig gemacht haben an dem Blute, derer so schon verlohren sind, daß sie solche Ueberzeugungen nicht ersticken, wohl aber, wenn sie hören, wie das von ihnen verwahrloste Blut um Rache schreyet, sie auch zugleich hören mögen, wie dein Blut um Gnade für sie schreyet, und wie es weit stärker für Gnade schreyen, als alle Welt um Rache schreyen kan. Gib also,

also, daß ein jeder, der sich wird getroffen finden, schuldig zu seyn am Blute derer, so er hätte retten sollen, desfalls zwar bußfertig vor dir gebeuget werde; aber auch zugleich kräftig höre, wie ihm dein Blut Gnade zurufft, und zugleich Kraft entgegen trägt solches anzunehmen. Auf daß er in solcher Herzens-Angst und Bangigkeit bey deinem Blute Schutz suche, sich unter die Fürsprache deines Mittler-Blutes begeben, und sich so durch die Kraft deines heiligen Blutes in den Stand möge bringen lassen, daß er hier auf Erden dir nützlich, dort aber deiner Gemeinschaft möge gewürdiget werden. Thue solches um deines heiligen Blutes willen, das du mit so vielen Leibes- und Seelen-Schmerzen vergossen hast. Amen.



153922

(x 206 3370)

Ausleihe über 2. Stock.

1. Stock Abv-Satz
noch nicht aufgehängt

Fo. 101 m

R





4 66

Bewissenhafte
und
in Gottes Wort gegründete
Untersuchung,
wie viel
Sbrigkeiten
zum geistlichen Heil ihrer Unterthanen
beytragen können,
und folglich vor Gott verbunden sind,
und
wie sträflich sie an den Unterthanen,
an sich selbst, ja an der ganzen Kirchen Gottes handeln,
so sie darinn saumselig sind
ausgefertiget von
einigen unter der Lauenburgschen Ritterschafft
befindlichen Predigern,
als:

Andreas Ditman, Seniore und Prediger zu Zannowis; Johann Böhm, Con-
seniore und Prediger zu Dssecken; Martin Böhm, Prediger zu Labuhn; Michael
Adam Carповius, Prediger zu Dzinzelis und Bozopol; Michael Dannovius,
Prediger zu Saulin und Schwartow; Gregorius Andreas Scheer, Prediger
zu Lebe und Sarbsk; Adam Konopazki, Prediger zu Buckowin;
George Wilhelm Zastrow, isiger Prediger in Dzinzelis
und Bozopol.

Mit Censur und Approbation E. Hoch-Ehrw. Theologischen Facultæt zu Königsberg.

Gedruckt und zu bekommen bey Johann Heinrich Hartung. 1745.